



... was mich bewegt

Kolumne von
Wolfgang Kalberlah



Mit Blaulicht und Martinshorn

LANDMAGAZIN-REGION

Höre ich richtig? Ist da nicht das altbekannte Tatütata? Jetzt höre ich es deutlich. In all den Jahren, in denen es bei uns am Haus vorbeizieht, habe ich gelernt, den Krankentransportwagen, die Polizei und die Feuerwehr bereits aus größerer Entfernung voneinander unterscheiden zu können. Es sind nur Nuancen in der Frequenz. Meist liege ich richtig und sobald dann weiß, blau oder rot vorbei flitzt, weiß ich es genau. Heute ist es der etwas tiefere Ton und tatsächlich kommt ein rotes Fahrzeug vorbei. Wo werden die Feuerwehrleute wohl hinbrausen? Irgendwie erschreckt es einem und trotzdem ist man ein wenig neugierig.

Früher war das anders. Da wohnte mindestens ein Feuerwehrmann in der Straße und bald nach dem ersten Sirenton musste man nur am Fenster warten bis er in seiner Einsatzuniform vorbei geradelt oder gesprungen kam, immer noch Zeit genug zum Beantworten der Frage „Wo brennt's?“. Irgendwie wusste er es meistens. In Erinnerung an diese Tage gehen meine Gedanken zurück zu den Ursprüngen der gegenseitigen Hilfeleistung bei Feuersbrünsten. Damals musste laut den überlieferten Haingerichtsordnungen jeder, der als Ortsbürger in eine Gemeinde aufgenommen wurde, nicht nur sein Einzugs geld zahlen, sondern auch den ledernen Feuereimer für seinen Hausstand besitzen und nach Ertönen des Signalhorns damit zum Ort des Feuers eilen und sich in die Kette der Wasserträger einreihen.

Ja damals, werden Sie jetzt sagen, das ist doch längst vorbei. Recht haben Sie und das ist auch gut so. Stille Alarmierung, schnelle, leistungsfähige und moderne Fahrzeuge, gute Ausrüstung und bestens ausgebildete Mitmenschen sorgen heute für unsere Sicherheit, beginnend mit dem Martinshorn bei Fahrtantritt. Wenn auch viele Vereine Nachwuchsprobleme haben, so ist die Feuerwehr bei der Jugend auf dem aufsteigenden Ast, wie man überwiegend hört. Da stehen nicht nur Einsätze und Ausbildung auf der Tagesordnung, sondern ebenso Wanderungen und gesellige Feierlichkeiten, die zusammenschweißen. Apropos Tatütata: Wer nachträglich unbedingt wissen möchte, was geschehen war, kann sich meist problemlos in den digitalen Medien seiner örtlichen Feuerwehr informieren. Er sollte nicht zum Ort des Geschehens eilen und dort die Rettungsarbeiten behindern, denn für die Männer und Frauen im Einsatz ist auch die Zeit ein bedeutendes Thema.

Nun ja, was es mit der Zeit im Allgemeinen auf sich hat, werden wir uns im März ansehen.

Wolfgang Kalberlah